

Architektur der Erinnerung

*„Wo der Deutsche hingrübelt, da wächst kein Gras mehr.“
Kurt Tucholsky*

„Com`era e dov`era“ wurde der Campanile auf dem Markusplatz wieder aufgebaut nach einstimmigem Beschluss des Stadtrats von Venedig noch am Abend des Einsturzes am 14. Juli 1902. Der Architekt Otto Wagner aus Wien sprach von „Verfälschung der Architekturgeschichte“.

„Wie er war und wo er war“ soll auch der erste moderne Bau Ludwig Mies van der Rohes wiederaufgebaut werden, die Villa Wolf aus dem Jahre 1926, errichtet am Neißehang in Guben für den kunstsinnigen Textilfabrikanten Erich Wolf. 2019, zum 100jährigen Jubiläum des Bauhauses - letzter Direktor in Dessau und Berlin war Mies van der Rohe - soll die im Krieg zerstörte revolutionäre „Urvilla der Moderne“ im heute polnischen Gubin wieder auferstehen als originalgetreue Demonstration eines Meilensteins der Baugeschichte. „Verfälschung der Architekturgeschichte“?

Neben dem wieder errichteten Renaissance-Rathaus soll die gotische Ruine der Haupt- und Stadtkirche als „Dom Kultury“ ein polnisch-deutsches Kulturforum werden. Unter einem Steildach mit durchscheinender Dachhaut bleibt unter dem lichten Himmelsgewölbe die mächtige Backsteinruine sichtbar. Im Park der untergegangenen Altstadt wirkt die Kriegsrueine als Mahnmal, in ihrer unzerstörbaren Würde als Denkmal des Widerstands gegen die Barbarei. Zwei Beispiele von Erinnerungsarchitektur: die zeichenhafte Kriegsrueine modern ergänzt und interpretiert, die Villa Wolf ein bauhistorisches Modell 1:1.

Schon immer wurden zerstörte Bauwerke rekonstruiert, in alter oder neuer Form, und über Ob und Wie gestritten. Heinrich Heine spottete über die Vollendung des Kölner Doms als Nationaldenkmal. Ruskin verdammt die romantischen Rekonstruktionen Viollet-le-Ducs. Die Moderne brach mit jeder Art von Erinnerungsarchitektur, kündete vom Ende der Baugeschichte und einer geschichtslosen Neuen Zeit. „Vergesst die Tradition!“ forderte Le Corbusier. Es war nach Erstem Weltkrieg und jahrtausendealter Adelherrschaft der revolutionäre Aufbruch in die soziale und demokratische Moderne. Last und Form der Vergangenheit wurden abgeschüttelt, Augen und Phantasie für das Neue geöffnet. Als Mies van der Rohe die Villa Wolf entwarf, eine frei in den Hang gestaffelte Skulptur bewegter Backsteinkuben mit flachen Dachterrassen und fließenden Räumen ohne hierarchische Ordnung, entstand nach seinem Plan im selben Jahr eine andere Backsteinskulptur – das Denkmal für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

Als am 10. Mai 1951 Theodor Heuss das rekonstruierte Frankfurter Goethe-Haus als »ein lebendiges Bilderbuch zu den ersten Kapiteln von Dichtung und Wahrheit« der Öffentlichkeit übergab, ging dem eine nationale Debatte voraus. Sollte das Goethehaus im Großen Hirschgraben, wie es war und wo es war, wieder aufgebaut werden? Hermann Hesse bejahte es und warnte, „als welch trauriger Krankheitsherd sich die Zerstörung der historischen Stätten erweisen wird“. Auch der Philosoph Karl Jaspers, moralische Autorität der Nachkriegszeit, warb für den Wiederaufbau: „Es wird nicht mehr das alte Haus sein. Die alte Welt ist endgültig verloren, wir müssen über einen Abgrund hinüber die Erinnerung festzuhalten versuchen“.

Dagegen stand die unter Architekten verbreitete rigorose Ablehnung historischer Rekonstruktion: „Das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden, es kann nur für neue Aufgaben in neuer Form entstehen.“ Es waren der tiefe Abgrund, vor dem der Blick zurück schreckte, die Frage der Schuld, die auf allen lastete, die an der Diktatur mit gebaut und ihr durch monumentalen Historismus oder „BlutundBoden“ den Anschein von Legitimation und Tradition gegeben hatten. Der Blick nach vorn versprach Entlastung und Neubeginn. Buße und Demut prägten die schlichte Architektur der frühen Nachkriegszeit, der schmucklose Wiederaufbau zerstörter Kirchen in Köln oder der Frankfurter Paulskirche, die ohne stolzes Helmdach als Kriegsrueine erkennbar blieb, Nationaldenkmal und Mahnmal.

Nicht wenige Architekten und Stadtplaner sahen in der Ruinenlandschaft die Chance, auf den Trümmern der alten eine neue bessere Welt zu bauen: in durchgrünten, aufgelockerter, verkehrsgerechter, die Klassen und den Gegensatz von Stadt und Land aufhebender Stadtlandschaft. Den Kriegszerstörungen folgte in vielen Städten ein flächenhafter Abriss weit über notwendige Sanierung und Stadterneuerung hinaus. Im Osten Deutschlands fielen historische Bauten politischer Verdammnis zum Opfer, in Berlin Schloss und Bauakademie, in Potsdam Schloss und Garnisonkirche, in Leipzig die Paulinerkirche. Aus dem Dresdener Stadtmodell brach Walter Ulbricht die vom Bombenhagel verschonte Sophienkirche eigenhändig mit den Worten ab:

„Eine sozialistische Stadt braucht keine gotischen Kirchen“. In Braunschweig fiel das von der SS genutzte Residenzschloss historischem Waschzwang zum Opfer.

Später entwickelten Architekten im Umgang mit Baudenkmälern - aus Scheu vor der Geschichte? – einen Stil harten Kontrastes: Neu gegen Alt, Stahl und Glas gegen Stein und Fachwerk. Der Engländer David Chipperfield war es, der beim Wiederaufbau von Stülers teilzerstörtem Neuem Museum nach einer neuen Gesamtharmonie strebte in einer undogmatischen Mischung aus Ruinengestalt, Rekonstruktion und moderner Ergänzung. Er erhielt den europäischen Denkmalpreis, überreicht im vollständig rekonstruierten Barcelona-Pavillon Mies van der Rohes.

Im sozialistischen Polen wurden in Danzig und Breslau die Altstädte rekonstruiert. In Warschau – durch Befehl Himmlers in Schutt und Asche – wurden Königsschloss und Altstadt nach Veduten Canalettos in kollektiver patriotischer Anstrengung wieder errichtet. Die Antwort deutscher Rekonstruktionsgegner? Die Polen als Opfernation dürfen rekonstruieren, die Deutschen als Täternation nicht. Es ist dieser rigorose deutsche Moralismus, dessen sektiererisches 11. Gebot „Du sollst nicht rekonstruieren!“ in seiner Konsequenz so inhuman ist wie der Satz, man dürfe „nach Auschwitz keine Gedichte“ mehr schreiben. Es gab deutsche Intellektuelle, die die Rekonstruktion des geteilten Deutschland ablehnten, es waren polnische Intellektuelle, die die Wiedervereinigung als Bedingung polnischer und deutscher Freiheit erkannten.

Zum Glück sind viele deutsche Städte einfach wiederaufgebaut worden. Meist war es Bürgersinn, der wie in Augsburg aus Trümmern die Renaissancestadt Elias Holls wieder auferstehen ließ. Ich erinnere mich gut an die Worte Hanns Adrians, pensionierter Stadtbaurat von Hannover, im Berliner Staatsratsgebäude zum Wiederaufbau Berlins nach dem Mauerfall: *„Ich muss als moderner Stadtplaner am Ende meiner Laufbahn gestehen, dass in den Städten, die nach historischem Vorbild wiederaufgebaut wurden, die Menschen glücklicher sind.“* Ein Leben ohne Gedächtnis ist unmenschlich. Deshalb braucht es die Architektur der Erinnerung. Angesichts weltweiter Zerstörung historischer Kulturstätten durch Katastrophen, Krieg oder Kulturterrorismus ist es an der Zeit, der Rekonstruktion als eine für das kulturelle Überleben der Menschheit notwendige architektonische Disziplin im Kanon des Bauens ihren festen Platz zu geben.

Florian Mausbach

Berlin, Ostern 2015